

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

Plädoyer für eine bildnerisch gestaltende
und am Konzept der Humanistischen Psychologie
ausgerichtete KREATIVPÄDAGOGIK

IHP Manuskript 1601 F * ISSN 0721 7870



Klaus Lumma

**Der wissenschaftliche
Hintergrund
zur**

K R E A T I V P Ä D A G O G I K

ISSN 07217870 IHP Manuskript Nr. 1601F

IHP Institut für Humanistische Psychologie in Kooperation mit AFC Akademie Faber-Castell

Klaus Lumma

**Plädoyer
für eine bildnerisch gestaltende
und am Konzept
der Humanistischen Psychologie
ausgerichtete**

KREATIVPÄDAGOGIK

Inhalt

1. Einleitung

2. Prämissen einer entwicklungspsychologisch begründeten KREATIVPÄDAGOGIK

2.1 Fachliche Elemente solcher Pädagogik

2.2 Cycles of Power * Das Kernstück unserer pädagogischen Praxis

3. Neurobiologische Gegebenheiten

3.1 Das limbische System in Verbindung mit dem R-Komplex

3.2 Die limbisch-instinktive Einschärfung: Balance / Sicherheit

3.3 Die limbisch-instinktive Einschärfung : Dominanz / Macht

3.4 Die limbisch-instinktive Einschärfung : Stimulanz / Reiz- & Risikolust

3.5 Die limbisch-instinktive Motivationstheorie

3.6 Denk' & handle als Gewinner!

4. Das LeitText-System * Leitfragen als Leitfaden

4.1 Die einzelnen Schritte eines Ablaufplanes nach dem LeitText- System

4.2 Beispiele für Leitfragen

4.3 Modell eines Ablaufplanes nach dem LeitText- System

5. Das „geerbte“ Lebens- & Lern-Script

5.1 Transaktionsanalytische Modelle der Eltern-Kind-Beziehung

5.2 Lern-Stile und Lern-Typen nach David Kolb

6. Lernen zweiter Ordnung * Herausfinden vom Wie des Lernens

6.1 Systemdenken. Lernen zweiter Ordnung. Fünfte Disziplin

6.2 Systemische Annahmen

7. Literatur

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

So sehr er sich auch bemühte wie die anderen zu sein.
Irgendwie Anders war irgendwie anders.
KATHRYN CAVE & CHRIS RIDDEL

1. Einleitung

Leitlinie des wissenschaftlichen Rahmens für die KREATIVPÄDAGOGIK in bildnerisch gestaltenden Entwicklungs- und Begleitprojekten ist die Erkenntnis, dass jeder Mensch „irgendwie anders“ als jeder andere ist und dass es demnach sinnvoll ist, auch solche Pädagogik zu praktizieren, die sich an dem orientiert, wie jeder Mensch am prägnantesten sein „anders sein“ auch tatsächlich leben darf und dennoch einen gemeinsamen Nenner für Leistung & Sozialverhalten mit den anderen Menschen finden kann.

Für die Entwicklung der KREATIVPÄDAGOGIK wurden Erfahrungen aus mehr als 40 Jahren pädagogisch-therapeutischer Beratungsarbeit (Counseling) im Kontext der Humanistischen Psychologie zurate gezogen.

Und wenn einmal jemand an die Tür klopfte,
der wirklich sehr merkwürdig aussah, dann sagten sie nicht
„Du bist nicht wie wir“ oder „Du gehörst nicht dazu“.
Sie rückten einfach ein bisschen zusammen.
KATHRYN CAVE & CHRIS RIDDEL

Die KREATIVPÄDAGOGIK geht über das allzu bekannte lineare „Trichter-Lernen“ hinaus und macht sich das aktuelle Wissen aus Hirnforschung, Systemtheorie, Organisations- und Entwicklungspsychologie zunutze. Dass die Initialzündung für solche Pädagogik in der Kooperation zweier markanter Institutionen wie der Akademie Faber-Castell und dem Institut für Humanistische Psychologie mit der John-Brinley-Akademie liegt, halten wir für prägnant und bezeichnend, nicht zufällig.



Initialbild 1

2. Prämissen einer entwicklungspsychologisch begründeten KREATIVPÄDAGOGIK

Ist die Antriebskraft des Handelns gesund orientiert am entwicklungspsychologisch begründbaren Rhythmus des Lernens (und Lehrens), so hat solches Handeln aus sich selbst heraus die Tendenz, zum Wohlergehen und Erfolg beim Handelnden selbst und auch den anderen Menschen beizutragen. Je mehr es uns gelingt, in pädagogischen Prozessen Verstand & Herz in Abstimmung zueinander weiter zu entwickeln, um so mehr werden wir in der Lage sein, den immer komplexer werdenden Anforderungen konstruktiv begegnen zu können: wir werden dazu befähigt, mit Misserfolg, Konflikten, Unglück und Schicksalsschlägen so umzugehen, dass Resilienz, Widerstandskraft für kommende Herausforderungen entsteht.

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

RESILIENZ ist die Fähigkeit von Individuen, erfolgreich mit belastenden Lebensereignissen umzugehen.
nach WUSTMANN 2004, Seite 18.

Handlungen, die nicht nur das eigene Wohlergehen im Blick haben sondern auch das Wohlergehen anderer Menschen per se berücksichtigen, sind Ziel solcher Pädagogik. Dazu müssen wir in unterschiedlichen Lernprozessen immer wieder lernen, unsere internen Reaktionen auf negative Gedanken und Gefühle zu zügeln. Das ist in Lernprozessen erreichbar, die am LeitText-System orientiert sind und zu Teamdenken und Teamhandeln erziehen. Beschränkung wird hier verstanden als unabdingbare Voraussetzung für sinnvolles Lernen & Lehren im Sinne von ethisch wertvoller Interaktion.

Lehr- & Lernprozesse sind so zu steuern, dass sie des Menschen positive Eigenschaften und Fähigkeiten (Ressourcen) ins Blickfeld nehmen und sie in kollegialem Handeln auf Augenhöhe zwischen Lehrenden und Lernenden pflegen und verstärken. Als positive Eigenschaften im Sinne konstruktiver Ressourcen gelten alle bisher gemachten ethisch vertretbaren Lehr- & Lernhaltungen, vor allem Geduld, Achtung vor dem anderen, Bescheidenheit, Versöhnlichkeit und Zulassen von Individualität und Exzellenz. Abstand genommen wird von Abwertungssystemen, weil sie des Menschen ursprünglichen Lernhunger oft bereits im Keim ersticken, insbesondere dann, wenn Abwertungen seitens Personen wie Eltern, Erzieher und Lehrer erlebt werden.

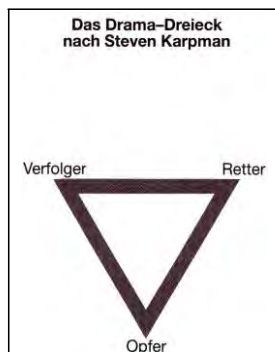


Abbildung 1: Abwertung erstickt Lernhunger im Keime

Kreativpädagogische Prozesse erziehen zu Verantwortlichkeit. Das heißt, wir lernen in pädagogisch sinnvoll angelegten Gestaltungsprozessen, Verantwortung für unser Handeln zu übernehmen und nicht verantwortbares Handeln zu konfrontieren. Hintergrund hierfür ist die Devise: Jeder ist seines Glückes Schmied. Wir lernen zum Beispiel bei Misserfolg und Fehlern, nicht den Kopf in den Sand zu stecken sondern genau anzuschauen, was unsererseits dazu geführt hat. Misserfolg und Fehler sind keine Ergebnisse von Zufälligkeiten, sondern entstehen aus jener Unachtsamkeit, die es zu verlernen gilt.



Initialbild 2

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

Es hängt weitgehend von uns selbst ab, wie wir aus Fehlern lernen. Deshalb berücksichtigt die KREATIVPÄDAGOGIK grundsätzlich die Fragestellung „Wozu hat der Fehler, der Misserfolg gedient?“ Das heißt, wir üben zirkuläre Mehrperspektivität und reduzieren die eindimensional lineare „Nur-so-ist-richtig-Sichtweise“. Solches Vorgehen bewirkt einen großen Unterschied und verhilft uns dazu lernen zu können, dass Fehler und Misserfolge unzählige Facetten haben und deshalb sinnvollerweise auch aus verschiedenen Blickwinkeln reflektiert werden müssen, damit auf dem Hintergrund von akzeptierendem Verstehen ein neues Feld entstehen kann, welches die Aura von Erfolg in sich trägt.

Es scheint kaum möglich zu sein, eine Situation als ausschließlich negativ zu sehen. Pädagogik sollte uns dazu befähigen, die Ich-Sichtweise in den Kontext einer Ich-Du-Wir Sichtweise zu stellen, denn wenn wir uns mittels der Ich-Sichtweise allzu sehr um uns selbst kümmern (drehen), erscheint uns jeder Fehler, jeder Misserfolg und immer wieder auftretendes Leid umso größer zu sein. Lernen wir jedoch, unser Eigenes grundsätzlich auch im Kontext vom Anderen zu sehen, so lernen wir die Wirkung von Relativität kennen und erfahren unser Eigenes als ertragbar: Wir lernen zum Beispiel zu erkennen, dass jedes Problem bereits eine (von vielen) Lösungen beinhaltet oder sogar schon ist und es nun gilt, alternative (wirkungsvolle) Lösungen zu entwickeln.

Solche Pädagogik erzieht dazu, Herausforderungen (Probleme) des beruflichen & persönlichen Lebens anzunehmen anstatt ihnen aus dem Weg zu gehen oder sie durch Ignorieren zu leugnen. In diesem Sinne dient solche Pädagogik immer zugleich auch der Suchtvorbeugung. Wir gehen davon aus, dass alle Herausforderungen (challenges) nicht nur einer Quelle entspringen sondern mehrdimensional angelegt sind und zum Teil bis in unsere Lernbiografie zurückreichen. Alles, was uns begegnet, ist im bereits angesprochenen Sinne mehrdimensional-zirkulär anstatt eindimensional-linear, das heißt im ganzheitlichen Sinne zu betrachten. Alles, was uns begegnet, hat mehr Ursachen als wir durch „Schuld-Zuweisungs-Denken“ zu erkennen glauben. Von daher richtet unsere Pädagogik die Aufmerksamkeit mehr auf Lösungen als auf Probleme. (Ressourcenzentriertes statt Problemorientiertes Lehren & Lernen)



Initialbild 3

Pädagogische Handlungen werden im kreativpädagogischen Kontext „Hier&Jetzt“ orientiert“ statt „immer&ewig zentriert“ angelegt. Das heißt, sie beziehen sich (beispielhaft) allein auf die augenblickliche Zeit, den Ort und die Umstände und die ganz konkreten Gegebenheiten und Anliegen der Lernenden. So bekommt pädagogisches Handeln grundsätzlich eine situative Bedeutung und verliert den Anspruch auf immerwährende Richtigkeit. So betrachtet kann eine Handlungsweise unter bestimmten Umständen genau richtig sein, an anderer Stelle und mit anderen Umständen möglicherweise jedoch nicht. Das heißt, auch eine „Trichter-Pädagogik“ kann situativ sinnvoll sein, wenn sie die Forderung des „so lernen wir am besten immer“ verlassen hat.

2.1 Fachliche Elemente solcher Pädagogik

Das, was alle Studenten/innen im Rahmen ihrer kreativpädagogischen Zusatzausbildung als Haltung zu verinnerlichen und in der täglichen Praxis umzusetzen lernen, ist in diesem Teil des wissenschaftlichen Plädoyers zusammengefasst.

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

Cycles of Power * Das Kernstück kreativpädagogischer Praxis (nach Pamela Levin, Dagmar Lumma u.a.)

Neurobiologische Gegebenheiten * Tiefere Schichten des Gehirns steuern des Menschen Handlungen mehr als rationales Denken (nach Paul McLean, Gerald Hüther u.a.)

Das LeitText-System * Leitfragen als Leitfaden zu Kooperation und Teamentwicklung (Klaus Lumma)

Wie das Lern- & LebensScript entsteht * Mit dem „geerbten“ Lebens- & Lern-Script erfinderisch und experimentell umgehen lernen (nach Eric Berne, Fanita English u.a.)

Warum es bedeutsam ist, unterschiedliche Lern-Stile und Lern-Typen miteinander zu verbinden * Fühlen.Beobachten.Denken.Handeln (nach Levy, Dewey, Kolb)

Lernen Zweiter Ordnung * Herausfinden vom Wie des Lernens (nach Peter Senge u.a.)

Aufgrund dieses wissenschaftlichen Rahmens wird der jeweils konkrete Lehrplan für Gestaltungsaufgaben in unterschiedlichen Einsatzfeldern erstellt. Dieser Lehrplan wird in regelmäßigen Abständen und in Abstimmung mit den jeweils aktuellen neuen wissenschaftlichen Notwendigkeiten überprüft und aktualisiert. Ein kreativpädagogischer Lehrplan beinhaltet zielgruppengerechte und didaktisch aufeinander bezogene Themen und Gestaltungsangebote, die dem Rhythmus der Entwicklungslehre entsprechen. Solche an Erfahrung orientierten Themen und Gestaltungsmöglichkeiten sind zentrale Steuerelemente des Lehrplanes.

Steuerung ist unabdingbar, weil gerade komplexe Sozialsysteme weder ihrer **Eigendynamik** überlassen, noch von außen kontrolliert werden können. Ihre Eigendynamik treibt sie zwar zu maximalem **Nutzen** ihrer intern angelegten Möglichkeiten, aber ohne **Rücksicht** auf die widrigen Folgen für ihre **Umwelt**.
WILLKE 1995, Seite 6.

Um die Kopflastigkeit der wissenschaftlichen Erklärungen auszugleichen, haben wir die Texte an unterschiedlichen Stellen mit Initialbildern aus der Pionierphase dieses Konzeptes ergänzt, dies insbesondere, um beim Leser und Begutachter neben der rational-linearen auch die analog-bildhafte und zirkuläre Seite des Gehirns zu animieren. Diese Initial-Bilder bringen die Gedanken, Empfindungen und Gefühle von Pionieren der KREATIVPÄDAGOGIK zum Ausdruck. Initialbilder sind in der Regel der Auftakt zur intensiven Auseinandersetzung mit einer vorgegebenen Thematik; sie sind primär prozesshaft und nicht ergebnisorientiert zu verstehen. Sie sind also Ausdrucksformen eines internen, psychodynamischen Prozesses und regen zugleich zu neuen Lernprozessen an.

Die Initial-Bilder dienen in dieser wissenschaftlichen Abhandlung als Ausdrucksformen analog-mehrdimensionalen, bzw. zirkulär-mehrperspektivischen Denkens und Verstehens. In diesem Sinne haben die Initial-Bilder ähnliche Bedeutung wie Zitate.



Initialbild 4

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

2.2 Cycles of Power * Das Kernstück unserer pädagogischen Praxis

Wir respektieren die Entwicklung des individuellen Menschen als lebenslangen Prozess, der in immer wiederkehrenden Zyklen (cycles) verläuft. Wir gehen davon aus, dass auch Erwachsene immer wieder durch dieselben Entwicklungszyklen hindurch gehen, sich ihren Entwicklungsaufgaben stellen oder aber sie ignorieren. Sich-stellen bzw. Ignorieren sind beides Phänomene, die gemäß einem unbewussten Lebensplan (Script) aktiviert werden.

Haben wir als Kinder bereits gelernt, uns gestellte Aufgaben in einem gewissen Rhythmus anzugehen, so werden wir das auch im Erwachsenenalter tun: wir stellen uns diesen Aufgaben. Haben wir als Kinder keinen Mut gemacht bekommen, uns Entwicklungsaufgaben in einem natürlichen Rhythmus zu nähern, oder wurden wir gar bestraft, wenn solche Aufgaben „falsch“ gelöst wurden, so werden sie im Erwachsenenalter ignoriert, das heißt, wir haben keine Idee, wie wir uns ihnen stellen können. Das sind die Momente, in denen oft eine (unbewusste) Flucht in Krankheit oder Gewalt (gegen sich oder auch andere) angetreten wird. Wir erklären uns dann als „Opfer der Umstände“ und fühlen uns in keiner Weise verantwortlich.

Werden Entwicklungsaufgaben ignoriert, so sprechen wir von Zyklussabotage (Pamela Levin, 1980). Allerdings müssen wir uns auch vergegenwärtigen, dass manche Lebens- und Arbeitskonstellationen (Partnerschaft; Projektgruppe; Team) denkbar ungünstige Voraussetzungen dafür bieten, sich den individuellen, persönlichen Entwicklungsaufgaben immer wieder zu stellen. Solche ungünstigen Voraussetzungen haben meist den Charakter negativ-kritischer bzw. allzu fürsorglicher (überfürsorglicher) Elternbotschaften: „Beeil Dich, werde endlich erwachsen!“ oder „Bleib ein Kind, ich pass schon auf Dich auf!“

Ersteres ist im Bereich des psychologischen Verfolgerspielchens, letzteres im Bereich des psychologischen Retterspielchens angesiedelt und verhindert eine gesunde, kreative Entwicklung des einzelnen. Zudem münden solche ungünstigen Voraussetzungen zumeist im Drama-Dreieck, jenem unbewusst aktivierten destruktiven Beziehungsgeflecht mit Teufelskreis-Charakter: Es bleibt nicht aus, dass einzelne in die Opferposition geraten und dann nicht vermögen, sich den internen Entwicklungsaufgaben zu stellen, geschweige denn den äußeren. Sie „springen im Dreieck“, wie der Volksmund es treffend bezeichnet, und sie wirken wie Verlierer beim Würfelspiel „Mensch ärgere dich nicht“. (Siehe Abbildung 1 „Abwertung erstickt Lernhunger im Keime“) Dabei bieten gerade Projektgruppen, Teams und im persönlichen Lebensfeld Partner- und Freundschaften gute Voraussetzungen dafür, dass sich der einzelne immer wieder den internen, psycho-dynamischen Entwicklungsaufgaben stellen kann. Hat der Mensch die Gelegenheit, seine Entwicklungsaufgaben (mit Unterstützung) zu lösen, so werden erfahrungsgemäß auch die externen mit voller Energie angepackt.



Initialbild 5

Gesund entwickeln, das hat bereits Piaget 1937 mit seinen systematischen Forschungen nachgewiesen, können wir uns nur im Kontext eines konstruktiven, nährenden Dialogs. Das gilt für Erwachsene und Jugendliche ebenso wie für Kleinkinder. Während Deprivation im Kleinkindalter fast ausschließlich zu autoaggressivem Handeln (bis

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

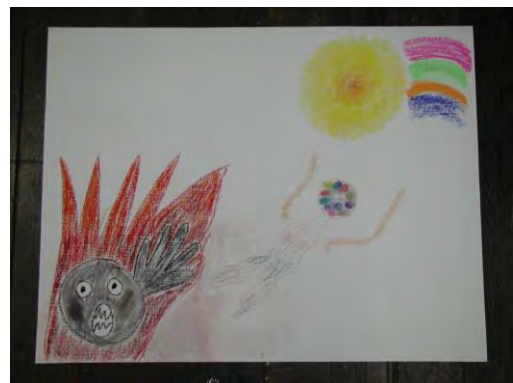
hin zum Tod) führt, kann sie beim Jugendlichen und Erwachsenen dazu führen, dass zerstörerisches Verhalten sich gegen sie selbst und/oder auch gegen andere richtet.

KREATIVPÄDAGOGIK macht sich diese Erfahrungen auf ganz spezielle Weise zunutze. Sie konstruiert für die jeweils anvisierte Zielgruppe auf künstlerische Gestaltung bezogene Art und Weise Lehrpläne und konkrete Aufgabenstellungen, die dem entsprechen, was die Entwicklungspsychologie von Pamela Levin und die Theorie des Experimentellen Lernens von David Kolb uns lehren. Solche Lehrpläne und Themenstellungen erfordern natürlich von den Kreativpädagogen, dass sie selbst dieses entwicklungspsychologische Konzept kennen, verinnerlichen, in ihrer Methodik-Didaktik berücksichtigen und sich dafür in ihrer Praxis (freiwillig) überprüfen und gegebenenfalls supervidieren lassen. So sind sie in der Lage, ihre Aufgabenstellungen, Themensetzungen und ihre Methodik-Didaktik in den Dienst einer Anleitung zu Lebendigem und lebenslangem Lernen zu stellen.

Was heißt das konkret?

KREATIVPÄDAGOGIK wird über einen Lehrplan mit solchen Themen und Aufgabenstellungen vermittelt, die mehrdeutigen Bezug zu dem haben, was die jeweilige Zielgruppe an Unterstützung für die bildnerischen Gestaltungen von Entwicklungsthemen benötigt. Bildnerisch-künstlerische Gestaltungen von Entwicklungsthemen sind demnach Mittel zu dem Zweck, eine Art Resozialisierung im Sinne der Entwicklungspsychologie erlebbar zu machen, die den Teilnehmer am Lernprozess dahingehend „steuert“, dass er auf analoge Weise im künstlerischen Tun lernt, wie er am besten lernt, denkt und arbeitet. In dieser Weise steuernde Pädagogik fördert Lernhunger im ursprünglichen Sinne und fördert zugleich die Fähigkeit, sich den aktuellen Herausforderungen des Lebens zu stellen – ob in Kindheit, Jugend-, Erwachsenen- oder Seniorenalter gleichermaßen.

Außer der Steuerung durch Lehrplan und Themenstellungen beinhaltet die KREATIVPÄDAGOGIK auf personaler Ebene die Herausforderung, dass durch Haltung, Mimik, Gestik und auch Sprache der Lehrenden ausschließlich „unterstützende Botschaften“ gesandt werden, die dem jeweiligen Zyklus entsprechen und situativ die vorangehenden Zyklen immer wieder berücksichtigen. Dies ist gemeint, wenn wir von sinnvoller pädagogischer Rhythmik und Themensetzung sprechen.



Initialbild 6

An dieser Stelle fassen wir das Kernstück der KREATIVPÄDAGOGIK, die Entwicklungslehre nach Pamela Levin mit den sieben grundlegenden Entwicklungsstufen zusammen.

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

1. Die Kraft zum Dasein: Ich darf dabei sein und meinen Platz einnehmen.

Erstmals aktiviert: Geburt bis ca. 6 Monate Existenz

Diese Entwicklungsstufe ist bestimmt von dem Bedürfnis, betreut, versorgt zu werden und von anderen (Elternfiguren & Vorgesetzten) abhängig sein zu wollen; Mangel an Konzentration liegt vor / Die Empfindsamkeit ist hoch. Wir wollen sinnlich und emotional gebunden sein.

Unterstützende Botschaften für SEIN

- Es ist gut, dass Du dabei bist.
- Du brauchst Dich nicht zu beeilen, Du darfst Dir Zeit lassen.
- Es ist in Ordnung, dass Du betreut, berührt und versorgt wirst.
- Deine Bedürfnisse sind für mich in Ordnung.
- Ich freue mich, dass Du ein Mädchen/ ein Junge bist.
- Es ist wunderbar, dass es Dich gibt.
- Ich halte Dich gerne in meinen Armen,
- ich bin gerne nahe bei Dir und berühre Dich gerne.
- Du hast ein Recht, hier zu sein.

Solche Botschaften sind bis zum sechsten Monat erstmals wichtig, außerdem für Menschen und Organisationen, die krank, müde, verletzt oder verletzlich sind.

2. Die Kraft des Tuns: Ich darf handeln und im geschützten Rahmen ausprobieren.

Erstmals aktiviert: 6 – 18 Monate Existenz

In dieser Entwicklungsstufe wird eine Vielzahl von Stimulationen benötigt; sie ist gekennzeichnet durch das Nutzen der Sinne, sehen, schmecken, hören, riechen, sich ausbreiten und die Welt entdecken, ohne darüber nachdenken zu müssen.

Unterstützende Botschaften für TUN & ProbeHANDELN

- Es ist in Ordnung, wenn Du die Initiative ergreifst.
- Du kannst eigenständig handeln und gleichzeitig Unterstützung bekommen.
- Es ist in Ordnung, wenn Du Dich bewegst, Dein Umfeld erforschst und dabei Deine Sinne nährst.
- Du darfst neugierig und intuitiv sein.
- Du darfst Neues im geschützten Rahmen ausprobieren.
- Es ist in Ordnung zu forschen und zu experimentieren.

Diese Botschaften sind vom 6. bis zum 18. Monat wichtig; außerdem für Menschen, die einen neuen Job beginnen, für Teams, die neu zusammengestellt wurden, für alle, die etwas Neues lernen wollen.

3. Die Kraft des Denkens: Ich kann selbständig denken (& höre gern Deine Meinung)

Erstmals aktiviert: 18 Monate – 3 Jahre Existenz

In dieser Entwicklungsstufe beschäftigen wir uns mit dem Probe-Erkennen der Realität. Wir haben das Bedürfnis, das, was wir als die Realität erkennen, zu reflektieren und zu erproben, uns gegen andere durchzusetzen und Unabhängigkeit zu entwickeln, Negatives auszudrücken und denken zu lernen. Dazu benötigen wir Zeit, Raum, Informationen und Grenzen, darüber hinaus Schutz und Streicheleinheiten, um über alle neuen Erfahrungen nachzudenken und sie zu integrieren.

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

Unterstützende Botschaften für DENKEN

- Du darfst andere Menschen wissen lassen, wenn Du Dich ärgerst – darfst deren und Dein eigenen Handeln reflektieren.
- Wir können beides, denken und fühlen zur gleichen Zeit.
- Du kannst Dir über Deine Bedürfnisse im Klaren sein.
- Du kannst Gedanken zu Deinen Gefühlen und Gefühle zu Deinen Gedanken haben.
- Du brauchst Dir keine Sorgen um mich zu machen, wenn Du denkst.
(Du brauchst nicht für die anderen zu sorgen, indem Du für sie denkst.)
- Es ist in Ordnung, wenn Du Grenzen ausprobierst, versuchst sie zu dehnen.

Diese Botschaften sind im Alter von 18 Monaten bis drei Jahren erstmals wichtig; darüber hinaus für jeden, der in Form von Ursache und Wirkung denkt und selbständig werden möchte – allein, in einer Gruppe oder in einem Team.

4. Die Kraft der Identität: Ich darf wissen, wer ich bin. Wir dürfen erkennbar sein.

Erstmals aktiviert: 3 bis 6 Jahre Existenz

In dieser Entwicklungsstufe lernen wir, wer wir sind; wir beschäftigen uns mit unserer eigenen Kraft und den Unterschieden zu den anderen. Wir lernen die Realität von der Phantasie zu unterscheiden.

Unterstützende Botschaften zur IDENTITÄT:

- Es ist in Ordnung, wenn Du erforschst, wer Du bist. Es ist wichtig, dass Du herausfindest, was Deine Person auszeichnet. Du kannst stark sein und dennoch Bedürfnisse haben.
- Du darfst Deine Gefühle direkt ausdrücken.
- Es ist in Ordnung, die Konsequenzen Deines eigenen Handelns herauszufinden.
- Es ist in Ordnung, Dir Dinge vorzustellen, ohne Angst zu haben, dass Du sie Wirklichkeit werden lässt.
- Du brauchst Dich nicht ängstlich, traurig, angewidert oder verrückt zu verhalten, damit sich jemand um Dich kümmert,

Solche Botschaften sind in der 3 – 6jährigen Entwicklungsstufe wichtig, und für Menschen (allein oder in Gruppen), die ihre eigene Stärke entdecken oder ihre Identität neu herausfinden wollen.

5. Die Kraft zur Geschicklichkeit: Ich darf alle Fähigkeiten entwickeln, die ich brauche.

Erstmals aktiviert: 6 bis 12 Jahre Existenz

Übergang vom ganzheitlichen zum analytischen Auffassen, vom magischen zum sachlichen Denken; diskutieren und sich auseinandersetzen mit der Moral, den Werten und den Methoden anderer; Experimentieren, Fehler machen, herausfinden, was machbar ist und was nicht. Dinge auf die eigene Art und Weise tun.

Die unterstützenden Botschaften zur GESCHICKLICHKEIT:

- Du kannst es auf Deine Weise tun.
- Du darfst überlegen, bevor Du es auf Deine Weise tust.
- Es ist in Ordnung anderer Meinung zu sein und andere Meinung zu hören.
- Verlass Dich auf Deine Gefühle und lass Dich von ihnen leiten.
- Du musst nicht leiden, um zu bekommen, was Du brauchst.

Solche Botschaften sind in der 6 – 12jährigen Entwicklungsstufe wichtig, außerdem für Menschen und Organisationen, die in eine neue soziale Umgebung kommen, die neue Strategien entwickeln und ihre Werte verändern.

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

6. Die Kraft zur Erneuerung: Ich darf meinen eigenen Weg gehen.

Erstmals aktiviert: 12 bis 19 Jahre Existenz

In dieser Entwicklungsstufe steht die Auseinandersetzung mit der eigenen Art und Weise im Vordergrund. Wir entwickeln unsere eigene persönliche Philosophie und suchen unseren speziellen Platz unter den Erwachsenen. Ungefähr im Alter von 13 Jahren unserer Existenz erleben wir eine Art „Wiedergeburt“: wir durchlaufen erneut die 5 Stadien der bisherigen Entwicklung bis wir das „Erwachsen-Werden“ beendet haben.

Unterstützende Botschaften für die Kraft zur ERNEUERUNG:

- Es ist in Ordnung, allein zu sein.
- Ich darf meinen eigenen Weg gehen.
- Ich darf auch gerne zurückkehren.
- Es ist in Ordnung, für die eigenen Bedürfnisse, Gefühle und Verhaltensweisen verantwortlich zu sein.

Solche Botschaften sind wichtig für Dreizehn- bis Neunzehnjährige und für diejenigen, die alles aufgeben, für Menschen, die ganz Neues beginnen, Neues auf den Weg bringen.

7. Wiederaufbereitung aller Kräfte: Jetzt ist meine Zeit.

Erstmals aktiviert: ab dem 19. Lebensjahr Existenz

Jetzt geht es darum, Entwickeltes zu erhalten, Unterstützung des Erwachsenseins in Anspruch nehmen, den Lebensplan auszuführen, die Lebensprobleme und Herausforderungen zu lösen.

Dabei werden zum Teil Symptome der vorhergehenden Entwicklungsstufen neu – manchmal sogar mehrere gleichzeitig erfahren. Wir haben die Chance, unser Leben mit den erworbenen Kraftreserven lebens- und lebenswert zu gestalten.

Aufgaben, die wir womöglich beim ersten Aktivieren der Entwicklungskräfte nicht lösen konnten, können wir im Sinne der Wiederaufbereitung jetzt angehen.

Als Erwachsene geben wir uns selber die unterstützenden Botschaften, um unser Kraftpotential in seiner ganzen Fülle zu entdecken. Wir dürfen dazu spielerisch alle Entwicklungskräfte einbeziehen, jederzeit und bei ganz besonderen beruflichen oder persönlichen Herausforderungen und Aufgabenstellungen.

Es ist nie zu spät, in Vergessenheit geratene Entwicklungskräfte zu reaktivieren. Die Herausforderungen des täglichen Lebens (Schule, Beruf, Privatleben) bieten genügend Gelegenheit dazu. Wir dürfen alle diese Gelegenheiten nutzen, die Entwicklung von uns selbst und die Entwicklung der uns anvertrauten Organisation in Fluss zu halten.

3. Neurobiologische Gegebenheiten

Tiefere Schichten des Gehirns steuern des Menschen Handlungen mehr als rationales Denken.

Viele Menschen scheinen die entwicklungs-historischen Gegebenheiten der Struktur unseres Gehirns nicht genügend zu kennen, um daraus Rückschlüsse für die Pädagogik und das Verhalten untereinander ziehen zu können. Im Rahmen des Studiums der KREATIVPÄDAGIK legen wir großen Wert darauf, dass die Lernenden sich mit solchem Stoff vertraut machen und ihn in ihrer pädagogischen, an Entwicklung orientierten Haltung gegenüber ihren Zielgruppen berücksichtigen. Gemeint ist nicht allein die Tatsache, dass es immer notwendiger geworden ist, die analogen Kräfte des Gehirns zu stärken (Rechte Hemisphäre des Neo-Cortex), sondern dass auch Struktur und Orientierung der tieferen Schichten des Gehirns (Limbisches System und R- Komplex) Berücksichtigung bei pädagogisch sinnvoll angelegten Lehrprozessen finden.

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

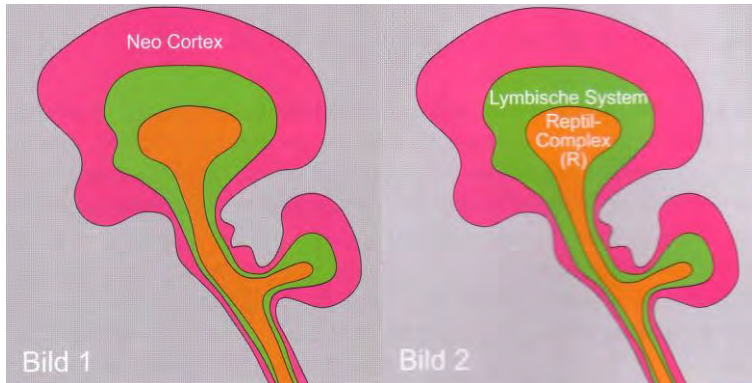


Abbildung 2: Neo-Cortex mit linker & rechter Hemisphäre (Wahrnehmung und Steuerung), Limbisches System (Speicher der Biografie), Reptil-Komplex (Speicher der Menschheitsgeschichte)

Im folgenden wird zum einen Bezug genommen auf einen Artikel von Hans-Georg Häusel, der Anfang 2000 im Harvard Business Manager erschienen ist, zum anderen auf hirnstруктурelles interdisziplinäres Grundwissen, wie es von Paul McLean in seinem Buch „The Triune Brain“ dargestellt ist. Es werden Forschungsergebnisse von Evolutionsbiologen und Hirnforschern vorgestellt und für die pädagogische Praxis aufbereitet.

Demnach liegt der tiefere Grund unseres Handelns und unserer Wahrnehmung nicht allein in der Steuerung durch das Großhirn (Neo- Cortex), von dem wir wissen, dass es die Verstandeskräfte kontrolliert, sondern auch in den darunterliegenden Hirnregionen des Limbischen Systems und des R-Komplex (Reptil-Komplex). Diese Teile des Hirns sind entwicklungsgeschichtlich viel älter als das Großhirn, der Neo-Cortex mit linker und rechter Hemisphäre und dem dazwischen liegenden „Übersetzungsorgan“ Corpus Callosum. Von diesen Teilen des Gehirns werden Menschen vor allem in Stress- und Konfliktsituationen durch limbisch-instinktive Einschärfungen und vitale Urkräfte des R-Komplexes gelenkt: Under stress we regress. (Anne Teachworth)



Abbildung 3: Gehirn-Struktur nach Paul MacLean



Abbildung 4: Neo-Cortex mit linker & rechter Hemisphäre

Das könnte so erklärt werden: Menschheitsgeschichtlich instinktive Verhaltensmuster (Stimulus – response – reactions) des R-Komplex (älteste Hirnstruktur) werden durch biographische Daten persönlicher Art aktiviert

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

und lenken das Handlungsrepertoire oft an dem vorbei, was rational entschieden wurde – vor allen Dingen in Stresssituationen.

Das Bild des vernünftig und nach freien Entschlüssen handelnden Menschen, des zu Höherem berufenen und nach Gutem strebenden Wesens, des Menschen als Krone der Schöpfung, erweist sich gemäß den evolutionsbiologischen Forschungen als rissig. Es gibt allzu deutliche Hinweise auf die Unvernunft des Menschen.

- Kriege in der Welt. Die Zahl der Kriegstoten (verglichen mit dem vorigen Jahrhundert) verzehnfachte sich, von 6 auf 60 Millionen
- Kriege in Unternehmen. Konkurrenzkampf und Misstrauen behindern die Zusammenarbeit; fast alle Topmanager räumen hinter vorgehaltener Hand ein, dass sie die Hälfte ihrer Arbeitszeit damit verbringen, ihren Posten gegen Konkurrenten abzusichern.
- Das Beharren im Gewohnten. 60-70% aller Veränderungsprozesse scheitern oder bringen nicht den versprochenen Erfolg. Hauptgründe: mangelnde Akzeptanz von Veränderung; Widerstände aller Art bei Mitarbeitern und Führungskräften.
- Die „Unvernunft“ im Alltag: Menschen geben für Tabak und Alkohol fast genau soviel aus wie für Medikamente.

Die Evolutionsbiologen vermuten dahinter kollektive Antriebs- und Steuerungsmuster, die den tieferen Schichten des Gehirns entspringen und das Handeln des Menschen stärker beeinflussen können als rationales Denken. Zu den Kernaussagen der Evolutionstheorie gehört, dass sich jene Gene erfolgreich durchsetzen, die an die meisten Nachkommen weitergegeben werden und diese besonders befähigen dazu, sich den Umwelterfordernissen anzupassen und erfolgreich zu sein. Alle Gene, die Menschen zu Menschen machen, sind nicht erst in jüngerer Zeit entstanden. Unsere menschliche genetische Lernstrecke fand zu 99,99% der Entwicklungszeit in Zellen und Tierorganismen statt. Gene lernen unendlich langsam: obwohl sich die Entwicklungslinie des Menschen bereits vor ca. 6-7 Millionen Jahren von der des heutigen Schimpansen trennte, hat der Mensch noch 98,5% der Gene mit diesem gemeinsam. Konkret: der Sohn eines Neuguinea-Kannibalen könnte durchaus zum Kapitän eines Großflugzeuges ausgebildet werden, denn seine Gehirnstrukturen sind kaum anders als die seiner Zeitgenossen in der „entwickelten“ Welt.

3.1 Das limbische System in Verbindung mit dem R-Komplex

Limbisches System und R-Komplex bestehen aus einer hochkomplexen Ansammlung von verschiedenen Kernen und Strukturen, in denen vor allem all jene Programme verankert sind, die sich während der persönlichen Entwicklungsgeschichte (limbic) und während der über Milliarden Jahren dauernden Evolution als erfolgreich zum „Überleben“ erwiesen haben (R-Komplex).



Initialbild 7

Beachtung findet, was die Aufmerksamkeit des limbisch-instinktiven Systems erregt. In Stress-Situationen meldet sich außerdem der R-Komplex. Dies geht nach der Maßgabe „so wenig wie möglich“. Am Ende erreichen von allen Informationen nur etwa 1% das Gedächtnis, und dies geschieht weitgehend unbewusst und wird von uns nicht wahrgenommen.

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

Fragt sich, wohin Menschen durch die tiefen Schichten des Gehirns gesteuert werden. Unberührt von der kulturellen Situation, von individuellen Lernerfahrungen des Menschen zielen R-Komplex und limbisches System auf genetischen Erfolg. Dies geschieht mittels dreier limbisch-instinktiver Einschärfungen, die von den Urkräften des R-Komplexes gespeist werden. In deren Zentralbereich liegen die vitalen Bedürfnisse Atmung, Schlaf, Nahrung und Sexualität. Als zentrale Metastrategien des Lebens tragen die limbisch-instinktiven Einschärfungen dazu bei, dass wir den eigenen Genen die besten Chancen bieten.

Die Funktionsweise der limbisch-instinktiven Steuerung lässt sich am besten mit dem Bild eines Leitstrahls erklären: kleinere Abweichungen vom vorgegebenen limbisch-instinktiven Kurs werden durch Blinken signalisiert – wir fühlen Unlust, Unwohlsein – größere Abweichungen werden durch auffällige Warnungen signalisiert – wir fühlen Angst, Ärger, Wut. Diese Gefühle veranlassen uns dazu, unseren Kurs zu ändern. Sind wir hingegen auf dem richtigen Kurs, werden wir durch positive Gefühle bestätigt.

3.2 Die limbisch- instinktive Einschärfung: Balance / Sicherheit

Sie ist die entwicklungsgeschichtlich älteste (3,5 Milliarden Jahre) und bei weitem machtvollste limbisch- instinktive Einschärfung, der die Menschen unterliegen. Sie macht die Veränderung unseres Verhaltens oder das einer Organisation so schwer.

Der physische Ursprung lässt sich auf den evolutionären Vorteil der ersten lebendigen Zellen zurückführen, die durch die Ausbildung einer Zellwand durch Einwirkung von der Außenwelt geschützt waren (Sicherheits- & Schutz-Aspekt). Gleichzeitig diente die Zellwand der Aufrechterhaltung des energetischen Gleichgewichts (Balance- & Stabilitätseffekt).

Zusammen bestimmen beide Aspekte auch heute unser Leben. Die Balance Komponente optimiert unseren Energie- und Krafthaushalt, das Bestreben des limbisch-instinktiven Systems nach Stabilität drückt sich in der Wohnung der Menschen und dem möglichst gleichen Ablauf des alltäglichen Lebens aus. Die Sicherheits-& Schutz-Komponente macht sich in unserem Leben durch Bereitstellen von Feuerwehr, Polizei und Versicherungen bemerkbar. Ein weiteres Beispiel für den Einfluss der Sicherheitsinstruktion: in einem leeren Restaurant werden zunächst die Tische in den hinteren Ecken, danach die Tische entlang der Wände besetzt, dieses „Höhlenbesetzerverhalten“ entspricht einem tief verwurzelt dem Schutzbedürfnis gegenüber Raubtieren und anderen Feinden. Um kognitive Unsicherheiten zu vermeiden, orientieren sich Menschen unbewusst am Verhalten der anderen: die meisten Menschen zieht es in ein volles Restaurant, bei einem Autounfall gibt es viele Gaffer, kaum Helfer.



Initialbild 8

Mit der Entwicklung des Gehirns und der Sprache wuchs die Fähigkeit des Menschen, komplexe Sachverhalte wahrzunehmen, vorausdenken, Erfahrungen zu speichern. Doch Komplexität erzeugt auch Unsicherheit: es werden Informationen ausgeblendet, wenn sie unsere vertraute Sicht stören. Menschen denken über existentielle Fragen nach, und auch dabei wird die Balance/Sicherheit aktiviert: die gnostische Unsicherheit wird befriedet, über 98% der Menschen gehören einer Religions- oder sonstigen Sinngemeinschaft an oder glauben an Astrologie, Wahrsagungen oder sonstige geheimen Mächte.

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

3.3 Die limbisch- instinktive Einschärfung : Dominanz / Macht

Diese Einschärfung zielt im Kern auf Verdrängung des/der Konkurrenten und steht damit im stärksten in Widerspruch zu unserem humanistischen Menschenbild.

Der physische Ursprung dieser Einschärfung lässt sich auf die Wichtigkeit der physischen Verdrängung des Konkurrenten zurückführen, der Sicherung des eigenen Territoriums und der Autonomie. In Durchsetzung dieser Einschärfung stieg die Fortpflanzungswahrscheinlichkeit und Ausbreitung der eigenen Gene um ein Vielfaches. In Unternehmen, in unserer Wirtschaftsordnung im Ganzen wird dieses Evolutionsprinzip deutlich: „Mit der einen Hand halte ich meinen Stuhl fest, mit der anderen drücke ich die Tür zu, wenn ich meine Arbeit zu erledigen suche“ (Managerzitat).

Konkurrenten folgen unbewusst der limbisch-instinktiven Einschärfung Dominanz/Macht.

Dieser Einfluss lässt sich physiologisch nachweisen: in hierarchischen Gruppen haben die Führungspersonen wesentlich höhere Serotonin Werte als die Geführten (Niedrige Serotoninwerte machen aggressiv).

Psychologische Forschungen haben gezeigt, dass „Machthaber“ wesentlich ausgeglichener sind als die von ihnen Angeführten. Der Drang nach oben zu kommen scheint genetisch verankert – Ohnmacht macht krank. Immer wenn Menschen dauerhaft zu Gruppen zusammen kommen, bildet sich nach kurzer Zeit eine Hierarchie. Die limbisch-instinktive Einschärfung Dominanz/Macht wirkt stärker als der Wunschtraum ohne eine „oben und unten Ordnung“ auszukommen.

Das Entstehen von Machtverhältnissen wurde zusätzlich durch einen weiteren Faktor gefördert. Um physische, kognitive/gnostische Sicherheit zu erlangen, sind Menschen bis heute bereit, ihr eigenes Dominanzstreben zurückzustellen und einem Sicherheitsspender zu folgen. Charismatische Personen führen weniger mit willkürlicher Macht als mit kognitiv/gnostischer Sicherheit, also Sinn-Macht.

Der ursprüngliche Territorial-Autonomie Anspruch wird heute auf kognitiv-gnostische Felder übertragen. Ein gutes Beispiel sind wohldefinierte Verantwortungsbereiche oder spezielle Wissensgebiete, die vehement verteidigt werden.

3.4 Die limbisch- instinktive Einschärfung : Stimulanz / Reiz- & Risikolust

Auch diese, evolutionsbiologisch gesehen zweitälteste Einschärfung, hat einen physischen Ursprung. Schon den ersten Einzeller brachte die Erkundung seiner Umgebung oder das Aufnehmen neuer Nahrungsstoffe wichtige Evolutionsvorteile. Dieses Aufsuchen chemisch leicht veränderter Umgebungen brachte für diese Lebewesen meist ein leichtes elektrophysiologisches Spannungsgefälle mit sich, also leichter Erregung zwischen innen und außen.

Im Zuge der weiteren Entwicklung des Neo-Cortex und der kognitiven Fähigkeiten wurde die lustvolle Reizsuche auf kognitive Territorien erweitert.



Initialbild 9

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

Lustvolles Risikoverhalten, von der Abwechslung bis zum Nervenkitzel scheint für die Entwicklung des Menschen bedeutsam zu sein.

Die limbisch-instinktive Einschärfung Stimulanz wirkt sich zum Beispiel auch auf Unternehmenserfolg aus. So ist Risikoverhalten, gepaart mit Dominanz/Machtstreben der entscheidende Motor für Investitionen. Auch Neugier Verhalten, ebenfalls oft mit Dominanz/Machtstreben gekoppelt, ist limbisch-instinktiver Motor für das Anvisieren von Innovationen.

Viele Wachstums- und Veränderungschancen werden vertan, wenn die bewusste Ansprache und Gestaltung der Stimulanz / Reiz- und Risikolust in Organisationen unterlassen wird. Stimulanz gehört zu den wichtigsten evolutionstechnischen Hebeln, wenn es um Veränderungen geht. Es scheint so zu sein, dass die Einschärfung Balance/Sicherheit hier oft im Wege steht.

3.5 Die limbisch- instinktive Motivationstheorie

Im Folgenden werden kurz die Gesetze der limbisch-instinktiven Motivationstheorie dargelegt:

- Limbisch-instinktive Einschärfungen steuern den Menschen unbewusst und sind von ihm selbst auf Dauer nur schwer zu beeinflussen
- Durch die aktive Rolle des limbisch-instinktiven Systems lösen in der Wahrnehmung des Menschen bevorzugt solche Reize Aufmerksamkeit aus, die den limbisch-instinktiven Einschärfungen entsprechen = Limbic Instinctive (morphogenetic) Resonance
- Limbisch-instinktive Einschärfungen gehorchen keiner Hierarchie und sind nie zufriedenzustellen: möglichst viel von allem und möglichst alles zugleich
- Limbisch-instinktive Einschärfungen werden fast nie isoliert voneinander wirksam: beim Bergsteigen z.B. mischt sich Balance – Streben (Gesundheit), Dominanz – Streben (Stärkegefühl / Beweise) und Stimulanz (schöne Landschaften).
- Über die durch die Menschheitsgeschichte entstandenen limbisch-instinktiven Einschärfungen hinaus gibt es noch die persönlichen und Biografie-bedingten „elterlichen“ Einschärfung, die des Menschen Verhalten in Richtung „Gewinnen oder Verlieren“, „gesund oder krank“, „glücklich oder unglücklich“ etc. zu steuern versuchen.

3.6 Denk' & handle als Gewinner!

- Wer sich an das limbisch-instinktive System seines Gegenübers richtet, ist gegenüber dem im Vorteil, der lediglich auf das Großhirn einwirkt. Wichtig ist zu wissen, welche limbisch-instinktiven Einschärfungen ich bei meinem Adressaten mit meinen Plänen und Vorschlägen aktivieren will.
- Kommuniziere stets „limbisch-instinktiv“. Denke daran, dass das limbisch-instinktive System deine Botschaften zensiert. Bilder wirken stärker als Worte, Emotion schlägt Ratio, Konkretes das Abstrakte.
- Nicht Geld regiert die Welt, sondern das limbisch-instinktive System. Um Mitarbeiter, Kunden, Klienten oder Lieferanten an ein Unternehmen zu binden, kommt Geld nur bei völliger Einfallslosigkeit in Frage. Denke stattdessen darüber nach, was du in den Bereichen Sicherheit, Macht, Lustgewinn für deine Mitakteure tun kannst.
- Stelle dich den Tatsachen. Humanistischen Idealen werden wir nur gerecht, wenn wir unsere menschlichen Beschränkungen kennen. Ein Mensch auf der Suche nach seinem Vorteil ist weder gut noch schlecht, er folgt lediglich einem Erfahrungsprogramm, dass in Milliarden Jahren in ihm angelegt ist: Selbstmaximierung zum Besten der eigenen Gene.
- Gib' deinem Großhirn eine Chance. Lege in Konfliktlösungen Balance/Dominanz/Stimulanz Bedürfnisse wechselseitig offen und suche mit allen Beteiligten eine Lösung, die alle limbisch-instinktiven Einschärfungen berücksichtigt.
- Durch Zusammenarbeit und Interaktion wird mehr erreicht. Scheitert Kooperation, so liegt dies vielleicht am Übergehen (Nicht-Würdigen) von limbisch-instinktiven Einschärfungen (aus Unwissenheit).

In diesem Sinne ist die KREATIVPÄDAGOGIK unter Berücksichtigung von neurobiologischen Gegebenheiten so angelegt, dass sie nicht überwiegend linear (mit Frontal-Unterricht) sondern außerdem zirkulär (mit Lernende-untereinander-Aktivitäten) angelegt ist. Eine gute Möglichkeit, solche Gruppen- & Teamorientierte Pädagogik zu praktizieren, bietet der Einsatz des LeitText-Systems. Dieses System befähigt dazu, das Behandeln von Arbeitsthemen und das Lernen generell so anzulegen, dass förderliches und hinderndes Verhalten regelmäßig reflektiert wird, so dass u.a. die limbisch- instinktiven Einschärfungen transparent werden.

4. Das LeitText-System * Leitfragen als Leitfaden

Das LeitText-System trägt dazu bei, Schlüsselqualifikationen der Kooperations- und Konfliktfähigkeit zu erlangen und diese Schlüsselqualifikationen mit vorhandenem bzw. neu gelerntem Fachwissen in Zusammenarbeit von Teams und anderen Gruppen anzuwenden. Die LeitText-Didaktik baut auf drei Prinzipien auf:

Prinzip 1: Verbindung von Training und selbständigem Lernen

Prinzip 2: Zielorientiert denken und planen

Prinzip 3: Aus Fehlern lernen

Für die Durchführung so angelegter Lernprozesse lässt sich keine allgemeingültige Regel angeben. Sie ist dynamisch der gegebenen Lernsituation, dem Erfordernis der Lage anzupassen. Von daher ist ein detailliert formulierter Ablaufplan nicht gefordert. Beobachtbar ist bei gelungenen Beispielen allerdings ein rhythmisch aufgebauter Lern- und Arbeitszyklus, der folgende Schritte in der genannten Reihenfolge enthält:

- Orientierungsphase
- Rahmenvertrag
- Arbeitsphase in 2 Schritten: 1) Verabredetes Thema erarbeiten
2) Präsentation des Ergebnisses vorbereiten
- Präsentationsphase
- Reflexionsphase (Metakommunikation und Transferüberlegungen)
- Zulassen von Randphänomenen (= sonstige Einflüsse, wie Pausengespräche, Telefonate von außen etc.)



Abbildung 5: Kybernetischer Regelkreis des LeitText-Systems

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

4.1 Die einzelnen Schritte eines Ablaufplanes nach dem LeitText- System

Orientierungsphase

Diese Phase ist als freie Assoziationseinheit zu verstehen, in der die Selbstexploration der Gruppe bzw. des einzelnen Lernenden im Vordergrund steht. Formulierte Erwartungen können auf Pinnwänden notiert werden. (Keine Verpflichtung, sondern eine Option)

Rahmenvertrag

Die Arbeitsphase sollte grundsätzlich in Form von leiterlosen Kleingruppen erfolgen
Nach unserer Erfahrung ist es dabei hilfreich:

- nicht nur Verträge über längere Lernzyklen zu machen, sondern auch für kurze Lerneinheiten (z.B. 1/2 bis ¾ Stunde)
- Rahmenverträge zu schließen, die zugleich die Vorbereitung einer Präsentation und die Reflexionsphase mit einplanen. Die Frage nach der Methodik des Vorgehens kann von der Kleingruppe binnen der Arbeitsphase (Teil 1) beantwortet werden.

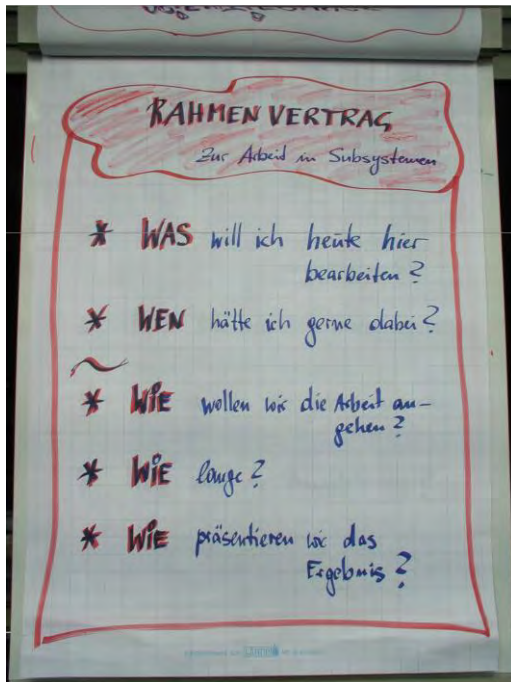


Abbildung 6: Rahmenvertrag

Arbeitsphase

In der Arbeitsphase geht es darum, auf die zeitliche Begrenzung zu achten, wie sie im Rahmenvertrag festgelegt wurde. Ansonsten legt die Arbeitsgruppe die Art und Weise des Vorgehens, die Methodik selbst fest.

Die Arbeitsphase ist aufgeteilt in Phase 1 und Phase 2. Es empfiehlt sich, nach Phase 1 kurz im Plenum zusammen zu kommen, um von dort aus Phase 2 einzuläuten.

Phase 1: Erarbeiten des verabredeten Themas im eigenen Stil

Phase 2: Vorbereiten einer Präsentation des Arbeitsergebnisses durch Visualisierung (z.B. Flipchart, Sketch, Gestaltung)

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

Präsentationsphase

In der Präsentationsphase werden die Arbeitsergebnisse aller Kleingruppen präsentiert. Die Ergebnisse werden gewürdigt und nicht diskutiert.



Initialbild 10

Reflexionsphase

Es erscheint als immer bedeutsamer, Verabredungen für eine ausführliche Reflexion zu treffen.

Sonstige Einflüsse

Als sonstige Einflüsse sind Pausengespräche, Telefonate von außen, abschweifende Gedanken und ähnliches zu verstehen. Es ist sinnvoll, auch ihnen während der Reflexionsphase einen Platz zu erlauben.

4.2 Beispiele für Leitfragen

Die in der weiteren Folge beschriebenen Leitfragen sind als Anregung für die Lernprozessbegleitung zu verstehen. Sie sind situationsbezogen neu zu formulieren bzw. zu ergänzen. Es ist sinnvoll, nur klar verständliche, einfache Fragestellungen zu geben, die auch tatsächlich beantwortet werden können und den Lernenden bzw. die Lernenden nicht überfordern.

Fragen zur Orientierungsphase:

Wie geht's mir?
Wo stehe ich?
Was beschäftigt mich?
Was sind meine Erwartungen?
Wo will ich hin?

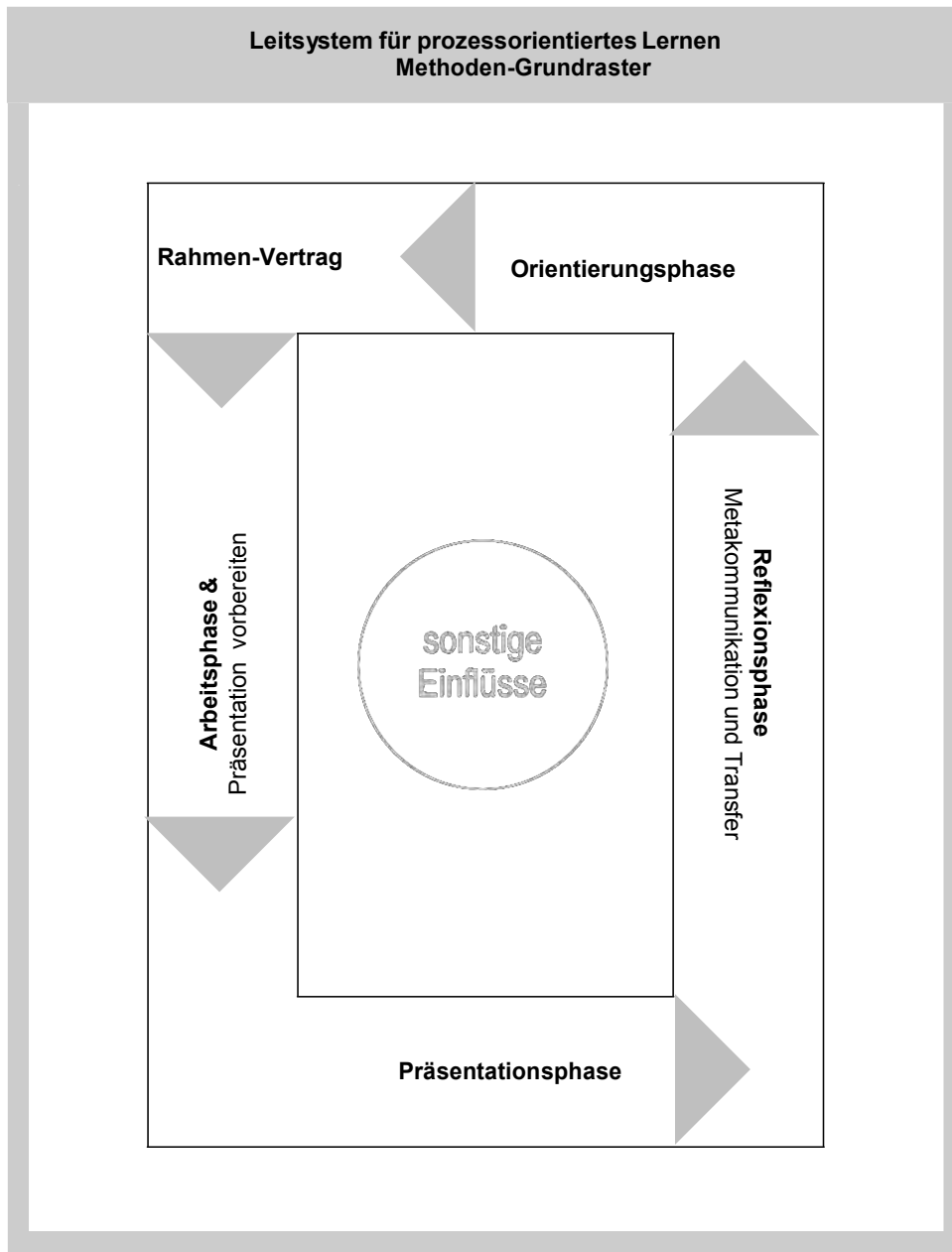
Fragen zum Rahmenvertrag:

Was wollen wir tun?
Wie wollen wir es tun?
(Methodik)
Wie lange wollen wir es tun?
Wie visualisieren wir das Ereignis?

Fragen zur Reflexionsphase:

Wie sind wir miteinander umgegangen?
Was war hinderlich – was fördernd?
Was habe ich gelernt?
Wie habe ich gelernt?
Wo will ich das Gelernte einsetzen?

Modell eines Ablaufplanes nach dem LeitText- System



Klaus Lumma
Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

„Was Du „geerbt“ von Deinen Eltern,
erwirb es, um es zu besitzen.“
VOLKSWEISHEIT

5. Das „geerbte“ Lebens- & Lern-Script

Je weiter der Mensch in seiner Entwicklung vom Baby zum Erwachsenenalter zuschreitet, desto mehr könnte er meinen, die Erfahrungen der Kindheit und die Verhaltensweisen der Eltern bzw. der frühen Bezugspersonen vergessen zu müssen, um die eigene Erwachsenenidentität zu finden. Heute wissen wir insbesondere durch die interdisziplinäre Hirnforschung, dass nicht die Ausgrenzung sondern die Integration dieser biografischen Erfahrungsbereiche den erwachsenen Menschen auszeichnet und zugleich auch Grundlage seiner Kreativität, seines ressourcen-orientierten und lösungs-zentrierten Denkens und Handelns ist.

Zum Verstehen dieses Sinnzusammenhanges können wir von der Fiktion ausgehen, dass unser Gehirn in seiner dreifaltigen Struktur wie ein bis ins letzte Detail ausgeklügelter PersonalComputer (PC) aufgebaut ist. Wir finden darin Speichereinheiten und Steuersysteme. Wie bereits beschrieben stellen wir uns die Speichereinheiten im Limbischen System (Individueller Biografie Speicher) und im Reptil-Komplex (Kollektives Unbewusstes) angesiedelt vor. Im transaktionsanalytischen Sinne (Eric Berne u.a.) betrachtet, könnten diese beiden Speichersysteme auch das Eltern-Ich und das Kind-Ich ausmachen.

Die Steuersysteme können metaphorisch gesprochen im Neo-Cortex platziert sein, in der rechten Hemisphäre die mehr intellektuell logisch aufgebauten, in der linken Hemisphäre die mehr analog lateral aufgebauten „Programme“.

Im Sinne konstruktiven und lösungsorientierten Denkens kann es im Steuerungssystem nur darum gehen, die Daten aus Limbischem System und Reptil-Komplex abzurufen und miteinander in Verbindung zu setzen, dass daraus auf der Handlungsebene eine konstruktiv gestaltete und immer wieder neu erfundene Kommunikation zu sich selbst und den anderen Menschen resultiert.

5.1 Transaktionsanalytische Modelle der Eltern-Kind-Beziehung

Das **Eltern-Ich** ist als Speicher des gelernten Lebens- und Überlebenskonzeptes (Speicher für Umwelteinflüsse) zu verstehen, in dem die ganz konkreten Verhaltenserfahrungen mit den Eltern bzw. den frühen Bezugspersonen abrufbereit lagern. Hier wären die internalisierten Verhaltensmuster (Verhaltens-Script), auch die archaischen Muster (Stress Verhalten) zu finden, die wir Menschen gewissermaßen in Form einer Basis-Speichereinheit (Ressource) mit in die Wiege gelegt bekommen haben.

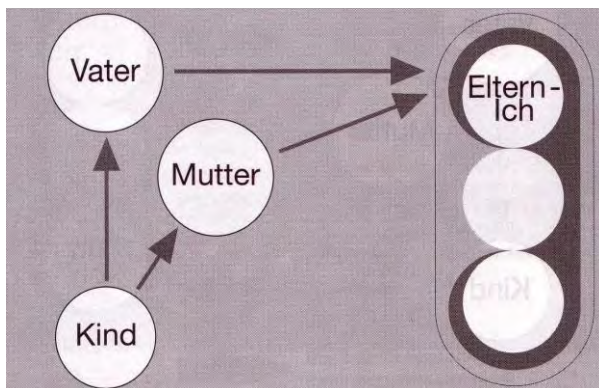


Abbildung 7: Eltern-Ich Entwicklung

Das **Kind-Ich** wäre als Speicher des gefühlten Lebenskonzeptes (Speicher für innere Ereignisse) zu verstehen, in dem die emotionalen und empfindungsbezogenen internen Stimulus-Respons-Reaktionsweisen (Gefühls- & Empfindungs-Script) auf das Verhalten der Eltern und anderen Bezugspersonen (Elternfiguren) abrufbereit

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

„eingespeist“ sind, ebenso archaische Gefühle und Empfindungen (Körper-Sensationen), die über die Dauer der Menschheitsgeschichte immer wieder als „vererbte“ Stimulus-Respons-Reaktionen zu verstehen wären.

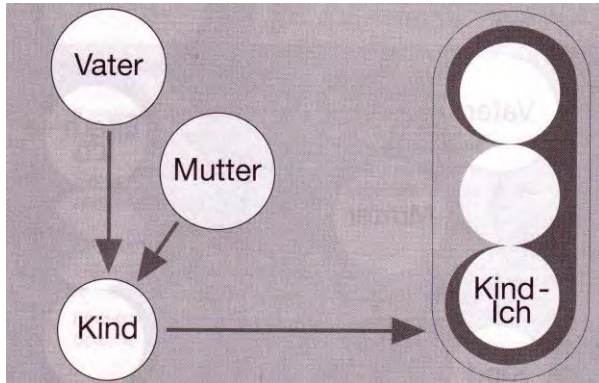


Abbildung 8: Kind-Ich Entwicklung

Das **Erwachsenen-Ich** wäre demnach Speicher und Steuerprogramm des durchdachten Lebens-Konzeptes (Script-Erweiterung). Speicher für alles, was binnen der Entwicklung zwischen Geburt und frühem Erwachsenen-Alter durch Ausprobieren und Exploration herausgefunden wurde und Steuerprogramm für die Script-Daten (Verhaltens-, Gefühls- und Empfindungsmuster) aus den beiden anderen Speichern (Eltern-Ich und Kind-Ich).

Die Metapher, das Erwachsenen-Ich in Analogie zum Dirigenten eines Orchesters für die Steuerung der aktuellen Lebenssituationen eines Menschen zu verstehen, ließe die Vorstellung zu, dass mit einem gut aufgebauten Steuerprogramm die schwierigen Lebenssituationen, die Herausforderungen des Alltags gut „in den Griff“ zu bekommen sind. Das Erwachsenen-Ich ist berechnend, abwägend, nach den Erfordernissen der Realität und nicht nach unkontrollierten Gefühlen entscheidend und handelnd.

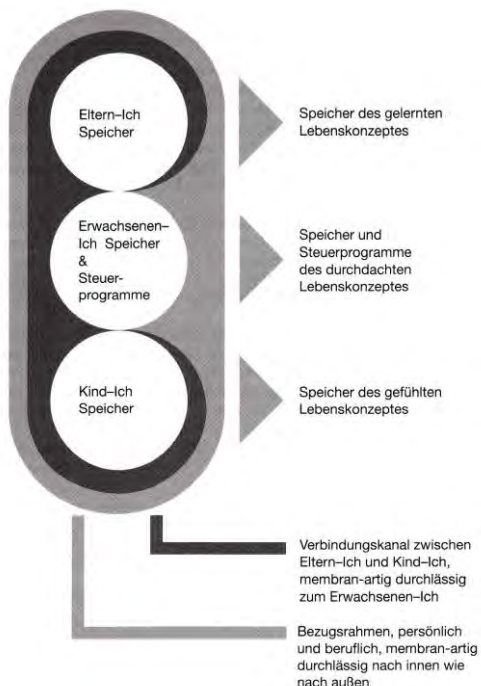


Abbildung 9: Erwachsenen-Ich in Beziehung zum Eltern-Ich und zum Kind-Ich

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

In der KREATIVPÄDAGOGIK dient unter anderem die Ausrichtung an den „Cycles of Power“ und am „LeitText-System“ als Teil eines „neuen“ Steuerprogrammes, welches im Sinne der Hirn- & Verhaltensforschung neben der Entwicklung von Kreativität und Einfallsreichtum sehr bedeutsam für den Aufbau von Resilienz ist.

Die Fähigkeit von Individuen, erfolgreich mit belastenden Lebensereignissen umzugehen, wird als Resilienz bezeichnet: ‚Resilienz meint eine psychische Widerstandsfähigkeit (...) gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken‘. (Wustmann 2004, Seite 18.).

Resilienz ist also keine angeborene Persönlichkeitseigenschaft, sondern sie wird im Verlauf des Lebens erst als Teil des oben genannten Steuerprogrammes entwickelt. Und weil dabei „Vorbilder“ eine große Rolle spielen, wie wir der transaktionsanalytischen Betrachtungsweise und der Hirnforschung entnehmen können, ist die Rolle guter Pädagogen von unschätzbarem Wert für die Entwicklung von seelischer Widerstandskraft. Resilienz entsteht aus realen positiven Bewältigungs-Erfahrungen, dies im Sinne von „primärer Prävention“.

Primäre Prävention ist die „Förderung wichtiger Resilienzfactoren“, wie zum Beispiel Problemlösefähigkeit, Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und Positive Selbsteinschätzung. (...) Jeder Mensch darf lernen, wie er selbst aktiv zur Bewältigung von Stress- und Problemsituationen beitragen kann und nicht in passiver Hilflosigkeit verharren muss.“ (Wustmann 2004, Seite 71.).

Eine defizitorientierte Betrachtung des Menschen liegt der KREATIVPÄDAGOGIK ganz fern. Sie lenkt die Aufmerksamkeit möglichst ausschließlich in die Richtung davon, was durch die gezielte Orientierung an Hirnforschung, Entwicklungspsychologie und der Theorie Experimentellen Lernens zur Ausbildung Lösungsorientierten Denkens und Handelns entscheidend beiträgt, bei Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren gleichermaßen..



Initialbild 11

Die positive Bewältigung von Krisen, Belastungen und Entwicklungsaufgaben – eine besondere Bedeutung haben hier Übergänge, zum Beispiel von der Familie in den Kindergarten, vom Kindergarten in die Schule, von der Schule ins Studium und Berufsleben, von der Berufstätigkeit in Arbeitslosigkeit oder Rente, vom Erwachsenen- ins Seniorenalter – wirkt sich grundsätzlich positiv auf die Lebensgestaltung aus.

Die Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe stellt eine entscheidende Basis dafür dar, wie nachfolgende Aufgaben gemeistert werden. Im Verlauf dieses Prozesses erwirbt man neue Fähigkeiten und Kompetenzen. (...) Wird eine Entwicklungsaufgabe erfolgreich bewältigt, stabilisiert sich die Persönlichkeit (...).“ (nach Wustmann 2004, Seite 20.)

Auch für das Lernen „wählt“ der Mensch (unbewusst) einen Stil, der zu seinem sonstigen Script passt. Der Einstieg ins Lernen geschieht grundsätzlich immer über den vom Script bevorzugten Lern- Stil. Anlage & Script bringen den Menschen daher dazu, ein ganz bestimmter Lern-Typ zu werden. Lernen durch Bild-Gestaltung im Zyklus der Entwicklungskräfte bildet eine gute Voraussetzung dafür, dass der vom Script bevorzugte Lern-Stil mehrdimensionale Erweiterung erfährt.

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

„Die besondere Bedeutung von Kolb's Lerntheorie liegt in der Ganzheitlichkeit, die unterschiedliche Zugangsweisen in einem Modell vereint, sowie in ihrer allgemeinen Anwendbarkeit.“
KLAUDIA WOLLER 2006

5.2 Lern-Stile und Lern-Typen nach David Kolb

Für ganzheitliches Lernen scheint es notwendig zu sein, sich nicht auf nur einen Lern-Stil zu begrenzen und dadurch „Opfer“ dieses einen Stils zu werden und sich einer Erweiterung gegenüber zu verschließen. Gut ausgebildete Kreativpädagogen zum Beispiel sind mehrdimensionale- und nicht eindimensionale Lern-Typen, welche die Eindimensionalität ihres ursprünglichen Script- bevorzugten Lern-Stils durch Mentales Training und Persönlichkeitsentwicklung erweitert haben. Solche Erweiterung wirkt per se auf Menschen, die von Kreativpädagogen angeleitet werden (Übertragungs- und Gegenübertragungs-Phänomen) und motiviert sie, Ähnliches anzupeilen. Mehrdimensionalität (im Sinne David Kolbs) färbt ebenso ab wie Eindimensionalität (im Sinne einer Trichter-Pädagogik).



Abbildung 10: Lern-Stile und Lern-Typen nach David Kolb

Kreativer (Diverger: angesiedelt zwischen Aktivist und Empiriker)

Ideenreicher und erfahrungsorientierter Stil des Lernens, der stark auf gefühlorientierten Urteilen, nicht auf Theorien basiert.

Motto

Man lernt am meisten anhand von Einzelsituationen und durch Feedback von „peers“ (Gleichgesinnten)

Vorliebe

Beobachten aus unterschiedlichen Perspektiven. Erarbeiten von Lösungen und Alternativen

Forscher (Assimilator: angesiedelt zwischen Empiriker und Theoretiker)

Analytischer und konzeptioneller Stil des Lernens, der stark auf logischem Denken und rationaler Evaluation basiert.

Motto

Man lernt am meisten, indem man sich auf schlüssige Theorien beruft und sie immer wieder überprüft.

Vorliebe

Theorie, systematische Beobachtung und Analyse

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

Ingenieur (Converger: angesiedelt zwischen Theoretiker und Experimentator)

Die größten Stärken liegen in der praktischen Anwendung von „eindeutigen“ Ideen.

Motto:

Man lernt am meisten, indem man sich auf Dinge und Symbole konzentriert, nicht auf die Menschen.

Vorliebe

Abstrakte Konzeptualisierung und Experimentieren

Macher (Akkomodator: angesiedelt zwischen Experimentator und Aktivist)

Aktive, tätige und risikofreudige Orientierung gegenüber Lernen, das stark auf Erfahrung und Experimentieren basiert.

Motto

Theorie macht ungeduldig; man lernt am meisten durch Ausprobieren (trial & error).

Vorliebe

Intuitive Lösung von Problemen und Aufgabenstellungen

Mehrdimensionalität in der Anwendung verschiedener Lern Stile / Lern Typen, auch das ist ein guter Boden für Resilienz Entwicklung. Das heißt: Pädagogen trainieren ihre Teilnehmer sinnvollerweise in unterschiedlichen Stilen, weil auf diese Weise Eindimensionalität aufgelöst wird und neue Selbstwirksamkeitserfahrungen gemacht werden können. Man erweitert dabei sein Basis- Script um neue Verhaltens-Muster und dazu passende Sinneswahrnehmungen, Gefühle und Empfindungen. Die bisherigen Erfahrungen belegen, dass Leistungsfähigkeit im Stile einer Gewinner-Persönlichkeit durch kreativpädagogische Anleitungen zunimmt.

6. Lernen zweiter Ordnung * Herausfinden vom Wie des Lernens

Kreativpädagogische Lernprozesse sind dank ihrer Orientierung an Entwicklungspsychologie & neurobiologischen Gegebenheiten so aufgebaut, dass sie weit über die Anforderungen klassischer Lernformen hinausgehen.

Klassische Lernformen werden auch als Lernen erster Ordnung (David Kolb) bezeichnet, ein Lernen, welches in dieser Form allein nicht den Komplexitäten heutiger Notwendigkeiten gerecht wird.



Initialbild 12

Beim Lernen erster Ordnung geht es ausschließlich um die Inhalte des Lernens, vorgegebene oder auch selbst erarbeitete. Es geht nicht zugleich auch um die Form, das WIE des Lernens. Lernen erster Ordnung findet in zwei Typen statt: Anpassungs-Lernen und Doppel-Schleifen-Lernen.

Anpassungs-Lernen meint: Wir haben Antwort auf ein Thema gefunden und fragen uns nach alternativen Lösungen. Wir passen einem Thema neue Lösungen an.

Doppel-Schleifen-Lernen meint: Wir haben uns mit Lösungen zu einem Thema beschäftigt und erfragen Wertigkeit und Überzeugungen hinter dem Thema, etwa in der Art, dass wir herauszufinden suchen, ob das Thema, der Lernstoff überhaupt noch relevant ist für das, was der Lernende benötigt. (Brauchen wir Latein Unterricht?)

Lernen zweiter Ordnung ist über die beiden zuvor genannten Lernformen hinaus immer auch Prozess-Lernen, bei dem nicht nur der Inhalt des gelernten Themas die Aufmerksamkeit der Lernenden erfährt sondern auch die Form des Lernens, das WIE, also der Lern-Prozess in seinen unterschiedlichen Interaktionsformen.



Abbildung 11: Lerntypen

Es geht darum im Lernenden (und damit natürlich auch im Lehrenden) eine „Fähigkeiten lernende Organisationen“ zu schaffen, organisationale Arbeitsformen, in denen die Menschen kontinuierlich ihre Fähigkeit entfalten, gesteckte Ziele zu verwirklichen, neue Denkformen zu fördern, individuelle Hoffnungen gemeinsam freizusetzen, in denen Menschen lernen, WIE sie am besten miteinander lernen und arbeiten.

Eine in dieser Weise lernende Organisation (der einzelne Lernende im Kontext eines sinnvollen Lehrplanes und gesteuert durch ein exzellentes Team von Kreativpädagogen) wird durch die Verknüpfung von sechs ‚Teiltechnologien‘ (Systemdenken, Personal Mastery, Mentale Modelle, Vision entwickeln, Team-Lernen lernen und Durchbruchstrategie) zu einer Innovation in der Pädagogik.

6.1 Systemdenken. Lernen zweiter Ordnung. Fünfte Disziplin

Systemdenken behandelt die Fähigkeit, die Einzelteile zusammenzufassen, sie als Ganzes zu betrachten und zu verstehen.

Personal Mastery bedeutet, sich selbst ständig weiter zu entwickeln, seine Energien zu bündeln und seine Ziele konsequent zu verfolgen.

Mentale Modelle sind unsere inneren Bilder (tief verwurzelten Annahmen) von der Welt, welche unser Verhalten maßgeblich beeinflussen, die es gilt aufzudecken und kritisch zu betrachten.

Gemeinsam Vision zu entwickeln bedeutet, Aufmerksamkeit gemeinsam auf die Zukunft zu richten und aufrechtzuerhalten. Dafür stellen alle Beteiligten in Abstimmung zueinander hohes Eigenengagement bereit.

Team Lernen lernen behandelt die Möglichkeit, die geistigen, emotionalen und kreativen Fähigkeiten Einzelner in einer Gruppe zu einer wertvollen Ressource zu vereinen. Schlüsselinstrument dafür ist der **Dialog**.

Durchbruch Strategie, das ist jene Vorgehensweise, die querdenkend und ohne Rücksicht auf Formal-Strukturelles ganz neue Wege ausprobiert.

Als **Fünfte Disziplin** (Peter Senge) bezeichnen wir im Kontext der KREATIVPÄDAGOGIK das integrative Systemdenken mit seiner Fähigkeit, alle anderen Disziplinen miteinander zu vereinen. Die 5. Disziplin als integratives Systemdenken ist also auf das Einbeziehen aller anderen Disziplinen, Strategien und Modelle angewiesen um sein Potential vollkommen entfalten zu können.

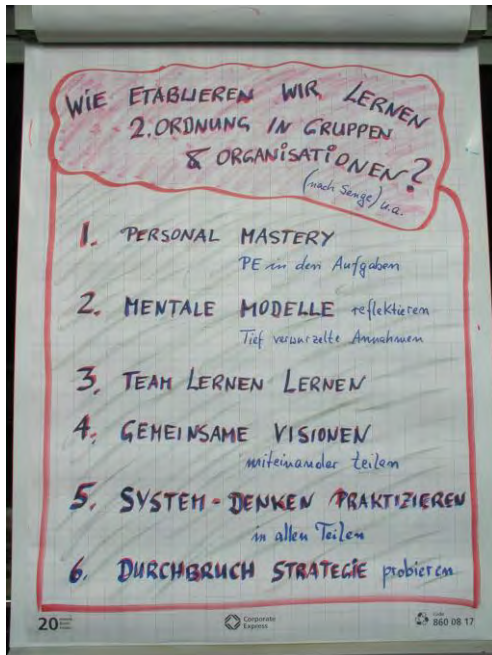


Abbildung 12: Lernen 2. Ordnung

Lernen 2. Ordnung zu organisieren, heißt, die in diesem wissenschaftlichen Plädoyer genannten einzelnen Elemente in einen pädagogisch sinnvollen Zusammenhang zu bringen und dem Lehr- & Lemplan dafür eine klar strukturierende Rolle zu geben.

Die **Cycles of Power** dienen als das Kernstück solchen pädagogischen Zusammenhanges, dies in Abstimmung mit den **Neurobiologischen Gegebenheiten**, wie sie von der interdisziplinären Hirnforschung formuliert sind.

Team Lernen lernen geht erfahrungsgemäß ganz hervorragend unter Nutzung des LeitText-Systems, und die Elemente **Personal Mastery** und **Mentale Systeme** sind vertreten, solange sich die Pädagogik um eine Erweiterung des **Lern- & LebensScripts** durch gestalterische und miteinander abgestimmte Bearbeitung sinnvoll vorgegebener Aufgabenstellungen gemäß Lehr- & Lemplan und zugleich in Ausrichtung am jeweiligen Erfordernis der Lage bemüht.



Initialbild 13

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

In den nachfolgenden Statements und Stellungnahmen sind einige Gedanken darüber zu Papier gebracht, welche systemischen Annahmen im Sinne des Lernens 2. Ordnung von pädagogisch praktischer Bedeutung sein können. Die Formulierungen stammen aus der Zusammenarbeit zwischen Klaus Lumma, Dieter Dicke und Thomas Droege im Rahmen der kontinuierlichen Konzeptentwicklung des IHP * Institut für Humanistische Psychologie * staatlich anerkanntes Weiterbildungsinstitut NRW.

6.2 Systemische Annahmen

1. Es gibt lebende und nicht lebende Systeme. Wir beziehen uns in erster Linie auf lebende bzw. soziale Systeme und ihre Umwelten.
2. Systemisches, kybernetisches Denken und Konstruktivismus stellen linear kausale Annahmen über die Ursache von psycho-sozialen Phänomenen in Frage.
3. Systeme sind Beziehungsgeflechte. Jede Aktion eines Elements löst unmittelbare Reaktionen bei den übrigen aus, die dann wieder auf den Auslöser zurückwirken. Zirkuläres Denken steht im Vordergrund, neutrale Beobachtungspositionen gibt es nicht. (Rekursivität)
4. Ein System verhält sich qualitativ in seiner Ganzheit anders als die Summe seiner Einzelteile bzw. Teil-/Subsysteme. (Ganzheit)
5. Lebende Systeme zeichnen sich durch eine hohe Selbstorganisation aus. (Autonomie)
6. Systeme koordinieren ihre Gesamtaktivität auf die Stabilisierung eines vorgegebenen Kontextes, sie streben nach größtmöglicher Stabilität. (Gleichgewichtszustand, Homöostase)
7. Systemisches Denken konzentriert sich auf Beziehungen, Wechselwirkungen und Vernetzung von Systemen.
8. Es gibt keine „Wahrheit“, sondern nur verschiedene Sichtweisen.
9. Die Wirklichkeiten erster Ordnung sind wissenschaftlich nachprüfbar Konsensrealitäten, die zweiter Ordnung sind Zuschreibungen in Sinnkontexten, eine so genannte Bedeutungsrealität. (vgl. Watzlawick)
10. Ein inneres Gesetz von sozialen Systemen ist, dass alle, die zum System gehören, auch ein Recht auf Zugehörigkeit haben.
11. In sozialen Systemen gibt es durch den zeitlichen Eintritt begründete Rangfolgen, die zu beachten sind. (Ausnahme: Paarbeziehungen)
12. Systeme sind ständig in Bewegung.
13. „Man kann ein (soziales) System nur verstehen, wenn man versucht, es zu verändern“ (Kurt Lewin).
14. Veränderungsprozesse verlaufen „wellenhaft“ in sieben Phasen: Schock, Verneinung, Einsicht, Akzeptanz, Integration, Ausprobieren, Erkenntnis.
15. Veränderungen geschehen durch Erleben und Erfahrungen, nicht durch Deutungen.
16. Jedes System verfügt über alle Ressourcen, die es zur Lösung seiner Probleme benötigt. (Ressourcen-/Lösungsorientierung)
17. In Systemen wirken drei Ebenen
 - Macht
 - Regeln
 - KommunikationAlle bedingen und beeinflussen sich gegenseitig.
18. Systeme, vor allem Organisationen, sind eher „erfolgreich“, wenn
 - Vertrauen
 - Transparenz
 - Partizipation
 - Zielklarheit
 - Prozessmanagement in hohem Maße vorhanden sind.

Klaus Lumma
Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

19. Systeme werden auch beeinflusst durch

- Geschichte des Systems
- Umfeld/Umwelten
- und Gesellschaft.

20. Systeme haben im humanistischen Kontext auch eine ethische Verantwortung für

- das Individuum
- die Umwelten
- die Gesellschaft
- die Welt.

Klaus Lumma

Der wissenschaftliche Hintergrund zur Kreativpädagogik

7. Literatur

- ANDERSEN (1990): Das Reflektierende Team, Dortmund (modernes lernen).
- BROOKS / GOLDSTEIN (2007): Das Resilienz-Buch. Wie Eltern ihre Kinder fürs Leben stärken, Stuttgart (Klett-Cotta).
- CHAPMAN (2005): Kolb Learning Styles Diagramm. Zugriff am 5. Februar 2006 unter <http://www.businessballs.com/freematerialsinword/kolblearningstylesdiagram.doc>
- DEWEY (1916): Democracy and Education (Elektronische Version), Zugriff 2. Februar 2006 unter <http://www.ilt.columbia.edu/pubications/digitext.html>
- DORLÖCHTER, MACIEJEWSKI, STILLER (1996 und 1997): Phoenix - Der etwas andere Weg zur Pädagogik – ein Arbeitsbuch, Band 1 und 2, Paderborn (Schöningh).
- DORST (2007): Therapeutisches Arbeiten mit Symbolen. Wege in die innere Bilderwelt, Stuttgart (Kohlhammer).
- FATZER / ECK (1990): Supervision und Beratung – ein Handbuch, Köln (Edition Humanistische Psychologie).
- FRÖHLICH-GILDHOFF, DÖRNER, RÖNNAU (2007): Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen, München Basel (Ernst Reinhardt).
- GAIRING (1996): Organisationsentwicklung als Lernprozess von Menschen und Systemen – Zur Rekonstruktion eines Forschungs- und Beratungsansatzes und seiner metadidaktischen Relevanz, Weinheim (Deutscher Studien Verlag).
- HÜTHER (2004): Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern, Göttingen (Vanderhoek & Ruprecht).
- KOLB (1984): Experiential Learning, Experience as the source of learning and development, Englewood Cliffs (Prentice Hall).
- KOLB, u.a. (2005): Learning Styles and Learning Spaces, Adacemy of Management Learning and Education, 4 (2), page 193-212.
- LEVIN (1974): Becoming the way we are, Ukiah.
- LEVIN (1980): Cycles of power: A guidebook for the seven stages of life, San Francisco (Trans Pubs).
- LUMMA (1988/2007): Strategien der Konfliktlösung, Hamburg (Windmühle).
- LUMMA (1994/2006): Die Teamfibel, Das Einmaleins der Team- und Gruppenqualifizierung, Hamburg (Windmühle).
- LUMMA, MICHELS, LUMMA (2009): Quellen der Gestaltungskraft, Hamburg (Windmühle).
- LUMMA, MICHELS, LUMMA (2013): Resilienz Coaching, Hamburg (Windmühle).
- McLEAN (1990): The Triune Brain in Evolution, New York/London (Plenum).
- RACE (2005): „Ripples“ Model, Zugriff am 16. Februar 2005 unter <http://www.phil-race.com/downloads.html>
- SCHNEIDER (2002): Supervision – Supervidieren und beraten lernen, Paderborn (Junfermann).
- SENGE, u.a. (2000): The Dance of Change. Die 10 Herausforderungen tiefgreifender Veränderung in Organisationen, Wien (Signum).
- SENGE (2006): Die fünfte Disziplin, Kunst und Praxis der lernenden Organisation, Stuttgart (Klett-Cotta).
- WILLKE (1995): Systemtheorie III: Steuerungstheorie. Stuttgart (UTB für Wissenschaft).
- WOLLER (2006): Experiential Learning Theory nach David Kolb, Theorie, Anwendung und Kritik aus englischsprachiger Literatur, Bachelorarbeit Universität Wien, GRIN Verlag, <http://www.grin.com/de/e-book/89718/experiential-learning-theory-nach-david-kolb>
- WUSTMANN (2003): Was Kinder stärkt – Ergebnisse der Resilienzforschung und ihre Bedeutung für die pädagogische Praxis. In: FTHENAKIS (Hrsg.): Elementarpädagogik nach PISA. Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können, Freiburg (Herder), Seite 106 bis 135.
- WUSTMANN (2004): Resilienz – Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Weinheim (Beltz).